

September 2016



Viele Szenen wirken schwarzweiss eine Spur dramatischer und härter als auf Farbbildern.

Die Welt ist nicht schwarzweiss. Doch.

Schwarzweiss-Fotograf wird man nicht von selbst, denn Farben sind kaum zu ignorieren. Die Geschichte von einem, der ausging, schwarzweiss zu sehen. **Bild und Text: Ralf Turtschi**

Schwarzweiss-Fotografie hat etwas Faszinierendes. Sie ist Geschichte im wahrsten Sinn des Wortes. Obwohl Farbe schon längst zum Normalfall der Fotografie geworden ist, hat Schwarzweiss nie aufgehört zu existieren. Im Gegenteil, Schwarzweiss haftet etwas Extravagantes an, etwas Künstlerisches, auch etwas Historisches, Grosses. Berühmte Bilder wie René Burris Zigarren-Che-Guevara gingen um die Welt – schwarzweiss. Der Begriff ist heute insofern irreführend, dass es sich in Tat und Wahrheit nicht um Schwarz

und Weiss handelt, sondern um Graustufen, noch genauer um RGB-Werte zwischen 0, 0, 0 und 255, 255, 255. Schwarzweiss stammt wohl von der Filmentwicklung, die mit den schwarzen Silberhalogenid-Kristallen der Belichtung Grau simulieren konnte.

Als ich 1971 als Schriftsetzer in die Berufswelt trat, war Schwarzweiss *das* Verfahren, Fotos zu klischieren und zu drucken. Sie farbig zu reproduzieren, war schlicht zu teuer und wenig praktikabel. Man lernte damals, wie ein gutes (Presse-)Bild beschaffen sein muss-

te, damit es in der schwarzgedruckten Zeitung wirkt: mit klaren Formen und sehr, sehr kontrastreich. Etwa 60 «Graustufen» waren das Höchste der Gefühle im Zeitungsdruck. Ich hatte als Hobbyfotograf auf meinen Reisen eher den Zugang zur Farbfotografie, einfach deswegen, weil Diapositive einiges günstiger waren als alles, was via Negativ auf Papier gebracht werden musste. Schwarzweiss blieb mir ein Akt der Reproduktionstechnik. 1999 begann für mich die Reise der digitalen Fotografie, aus heutiger Sicht wars zum Schmun-

Presenting Partners

FUJIFILM

fotointern.ch

PUBLISHER

agenturtschi

Zentrum Bildung
Wirtschaftsschule KV Baden

zB.

zeln, 3,34 Megapixel schrieb die Kamera, vier gewöhnliche Batterien hielten kaum zwei Stunden!

Die meisten Anwender fotografieren bis heute farbig. Die Schwarzweissfotografie entwickelte sich zur Liebhaberei einiger Spezialisten. Auch ich war ein «Farbiger». Bis ich mich näher mit dem Thema beschäftigte. Ausgezeichnete Fotografie ist häufig Schwarzweiss, Akt und Porträts zeigen eine Intensität, wie man sie bei Farbfotos kaum wahrnimmt. Der Verzicht auf den Liebreiz Farbe lässt das Auge vermehrt die Form wahrnehmen. Ist es vielleicht die Suggestion von Authentizität? Authentischer können Schwarzweissbilder kaum *mehr* sein als Farbbilder, sie kommen doch aus den gleichen Werkzeugen. Was macht es aus?

Diesen Fragen wollte ich auf den Grund gehen. Eine gute Gelegenheit bot sich mir, als «mein» Fotoclub Baar/Inwil zu einer zweitägigen Fototour nach Basel einlud. Zuerst sollte es zum Rheinhafen gehen, am zweiten Tag in die Petite Camargue, Huningue. An diesen beiden Tagen nahm ich mir vor, nur schwarzweiss zu sehen und zu fotografieren. Ob die Motive, die mir vor die Kamera gerieten, für Schwarzweiss geeignet sind oder nicht, liess ich mal offen. Ich hatte ein Vorstellung von fotografierenden Menschen und vom



Auch «Paparazzi» stehen unter Beobachtung ...

Hafengelände. Fujifilm (Switzerland) AG, Dielsdorf, stellte mir für mein Vorhaben eine [Fujifilm X-Pro2](#) mit drei lichtstarken Objektiven zur Verfügung, die etwa 24–85 mm (KB) abdeckten. Vielen Dank für die Unterstützung.

Farbe im Kopf

Ich kenne die Kamera nicht und finde kaum Zeit, mich eingehend damit vertraut zu machen. Die wichtigsten Grundeinstellungen richtete mir Walter

Weber von Fujifilm bei der Übergabe ein, dass ich mich nun weitgehend auf die Fotografie konzentrieren kann und nicht dauernd mit «Fummeln» beschäftigt bin. Die Fujifilm X-Pro2 kann in der Schwarzweissfotografie verschiedene «interne» Farbfilter vorschalten, um eine Simulation des Films zu erreichen. Um solche Einstellungen brauche ich mich also nicht zu kümmern.

Anfangs kann ich mich gut auf meine Mission konzentrieren und fo-



Die Konvertierung der Farbwerte in Graustufen erfolgte hier in Lightroom. Da können Kontraste gut herausgearbeitet werden.

tografiere ausschliesslich meine Klubkameraden bei ihrer fotografischen Arbeit. Der Rheinhafen bietet (leider für mich) so viele und tolle Motive, dass ich immer wieder abgelenkt werde und auch Sujets knipse, die mit Menschen nichts am Hut haben. Das erste Aha-Erlebnis kommt, wie ich den Sucher auf Schwarzweiss umstelle. Im Display und im elektroischen Sucher schwarzweiss zu sehen, erleichtert das Projekt ungeheim. Eine erste Selektion findet auf ganz natürliche Weise statt, fade und kontrastarme Motive werden gar nicht erst fotografiert, und das gute Schwarzweissbild wird bereits im Sucher manifest. Diese «Scheuklappen» helfen mir sehr, nur noch projektorientiert zu arbeiten und mich dabei nicht im Sujetgarten zu verirren.

Bei hellem Tageslicht vermitteln die Sucher kein ideales Bild, was die relevanten fotografischen Parameter betrifft. Ich kann kaum etwas von Kontrastumfang oder Helligkeit feststellen, zumal ich mich mit der Sonnenbrille zusätzlich handicapiere.

Ich vertraue aber auf meine Erfahrungen und die Kamera. Ich fotografiere schwarzweiss nicht anders als sonst in Farbe. Gelegentlich gehe ich in den Schatten und kontrolliere die Fotos auf dem Screen. Genügend Licht bringen weder Kamera noch mich an die Grenzen, hier gehts ja auch nicht um Bildrauschen, Blende und Zeit, sondern



Der Kontrast klein-gross kann in Schwarzweiss besonders gut herausgearbeitet werden.

ganz einfach um meine Befindlichkeit als Nur-noch-Schwarzweiss-Seher.

Und die wird immer besser, weil gerade ein Familienfest gegeben wird und sich Tausende am Dreiländereck einfinden. Ideal für Porträts und Street! Ein Glückstag. Nun droht hausgemachter Unbill – ich bin einfach zu wenig frech, um mit meinen kleinen Brennweiten auf die Leute zuzugehen und auszulösen. Ich habe Hemmungen, die in der Schnelle der Situation absolut nervig sind. Erst zu fragen, ergibt

gestellte Aufnahmen, das mag ich so nicht. Ich ernte auch mal abweisende Gesten, mit jedem Mal wird mein Mütchen noch kleiner. Kleiner werden auch die Motive, denn Kinder weisen Fotografen von sich aus nie ab. Wie feige bin ich doch. Die Kleinen sind so verlockend herzig, und es fällt leichter, von den stolzen Mamis die Erlaubnis zu kriegen.

Am zweiten Tag gehts mit der französischen Bahn ein paar Stationen nach Huningue, ausserhalb von



Dunkler Himmel = gefährlich. Das Abdunkeln der Blautöne im Himmel führt zu einen dramatischeren Bild.

Basel. Im Naturschutzgebiet der Petite Camargue kommt die Frosch-Libellen-Fraktion zum Zug. Ich bin mit meinem Schwarzweiss-Latein am Ende. Wie soll ich hier Street Art fotografieren? Meine Kolleginnen und Kollegen verdrücken sich in alle Richtungen und nach zwei Stunden habe ich mit meiner Ausrüstung das Natuparadies von vorn bis hinten fotografiert. Natürlich in Farbe. Einen guten Rest des Tages lege ich mich ins weiche Moos unter eine schattige Fichte und döse vor mich hin. Ein bisschen neidisch werde ich, als die anderen ihre Trophäen vorzeigen: Bisamratten, Silberreiher, Frösche, Libellen, das ganze Programm. Ein 85er- ist halt nicht ein 400er-Glas. Ein Trost: Ich trag die Beobachtungen im Herzen, nicht auf der SD-Karte.

Schwarzweiss-Entwicklung

Wieder zu Hause angekommen, lade ich 753 Shots via Lightroom auf meinen iMac. Da ich gleichzeitig in RAW und JPEG fotografiert habe, werden Farbdaten eingelesen. Im Nachhinein erfahre ich: Wer nur JPEG einstellt, erhält nur Schwarzweissdaten, wer RAW und JPEG einstellt, bekommt Farbdaten. Obschon nicht beabsichtigt, bin ich heilfroh um diesen Workaround. Meine Bilder zeigen sich zwar wieder farbig auf dem Bildschirm, die Umwandlung mit dem RAW-Converter von Lightroom lässt jedoch sehr viel Spielraum für die Entwicklung des Schwarzweissbildes. Während bei einem JPEG, welches schwarzweiss auf die SD-Karte geschrieben wird, nur gerade der Kontrastumfang von weiss bis schwarz und die Gradation korrigiert werden können, geht es beim Umwandeln eines Farbbildes vielfältiger zu. Da können zusätzlich acht verschiedene Farbbereiche so ausgesteuert werden, dass zum Beispiel ein blaues T-Shirt im Schwarzweiss-Modus dunkel oder hell dargestellt wird. Vor allem das Blau des Himmels kann durch Abdunkeln eine dramatische Wirkung entfalten.

Die Überraschung folgt bei den Landschaftsbildern, die ich ganz gewöhnlich farbig fotografierte. Die Schwarzweiss-Umwandlung bringt fast langweilige Wuschelbilder. Erst wenn der blaue Himmel dunkel und die grünen Bäume hell ausgesteuert werden, erfährt das Bild eine sagenhafte Dramatik – der Hammer. Sieht fast so aus wie eine Infrarot-Aufnahme.

Ist Schwarzweiss wirklich Schwarzweiss?

Ich frage mich ernsthaft, wie weit Schwarzweiss-Aufnahmen überhaupt authentisch sein können, oder ob sie an sich das menschliche Sehvermögen



Kinderporträts vermögen besonders gut Emotionen auszulösen.



Im diffusen Licht entstehen sanfte Hauttöne.

überlisten. Egal, wie dunkel der Himmel erscheint. Der Schwarzweiss-Workflow ist sowieso etwas Technisches, und man sollte nach eigenem Gusto Hand anlegen dürfen. So wird man zum Schwarzweiss-Maler! Ha, ha.

Andererseits sind manche Bilder auch farbig ganz nahe am Schwarzweiss-Feeling, zum Beispiel mit einer Sepiatönung. Oder dann «leben» sie von der Farbe. Nicht jedes Bild wirkt in Graustufen besser als in Farbe. Dann gibt es Effekte wie Colorkey, die partiell Stellen in einem Schwarzweissbild einfärben, um Betonungen zu erreichen. Etwas ironisch ausgedrückt: Schwarzweiss zeigt mehr «Graustufen» als zu vermuten wäre.

Ich Schwarzweiss-Fan

Ich kann mich nach dieser Begehung im Graustufengelände nicht damit brüsten, ein Hardcore-Könner zu sein.

Höchstwahrscheinlich gibt es da einige Tricks, Schwarzweissbilder zu Kunstwerken zu veredeln. Das Lager der Puristen – die echte Filmsimulation beim Fotografieren fordern –, und die Lightroom-Entwickler-Fraktion verfolgen dabei unterschiedliche Ansätze. Eines hat sich bei mir getan. Es ist so eine Art Geschmacksknospe aufgegangen, ich sehe die Welt der Schwarzweiss-Fotografie mit anderen Augen. Als visueller Mensch bin ich sowieso ein grosser Fan von figurbetonen Bildern, von Linien, Flächen und von typografischen Elementen. Wie die puristische Typografie von früher auch mehrheitlich schwarzweiss daherkam und von Formen lebte, so erlebe ich heute Schwarzweissfotografie. Puristisch, direkt, manchmal auch etwas unperfekt, ohne farbigen Schmalz. Es ist mir ein Rätsel, wieso ich nicht früher darauf gekommen bin. ■



Ralf Turttschi ist Inhaber der R. Turttschi AG, visuelle Kommunikation, 8800 Thalwil. Der Autor zahlreicher Bücher und [Fachpublikationen](#) grafischer und typografischer Themen fotografiert aus Leidenschaft und ist Mitglied beim [Fotoclub Baar/Inwil](#). Er ist als Dozent beim zB. Zentrum Bildung, Baden, tätig, wo er im [Diplomlehrgang Fotografie](#) und an der [Höheren Fachschule für Fotografie](#) unterrichtet. Kontakt: agenturtschi.ch, turtschi@agenturtschi.ch, T: +41 43 388 50 00.



Selbstporträt in der spiegelnden Lifttüre.



Ohne die knalligen Orange-, Gelb- und Blautöne des Spielplatzes wirkt der Junge fast nachdenklich.



Sind getönte und eingefärbten Graustufenbilder noch der Schwarzweiss-Fotografie zuzuordnen?



Historische Bahnhofshalle Basel im französischen Teil. Kontrast und Helligkeit steuern im Wesentlichen die Wirkung.



Eine hohe ISO-Zahl und zusätzliche Unterbelichtung führen zu körnigen Ergebnissen. So ein Effekt funktioniert nur in Schwarzweiss. Wer «schwarzweiss» denkt, wird solche Ideen im Kopf herumtragen und entsprechend fotografieren.



Beobachtungsstand in der Petite Camargue. Strukturen eignen sich besonders für Schwarzweiss.



Linien im Bild führen zur Figur in der Mitte. Im Gegenlicht sind viele Street-Art-Bilder relativ farblos.



Das knapp belichtete Landschaftsbild im Original.



In Lightroom angesteuerte Farbtöne: Das Blau des Himmels wird abgedunkelt, das Grün aufgehellert. Eine fast schon gspenstische Anmutung einer Nachtaufnahme.